

# Wingless

## Leseprobe

Von Elena\_Jenkins

### Kapitel 15: \*mir gehen die Titel aus\*

„Wenn's denn sein muss“, schmunzelte Nathan vor sich hin. „Aber nur, weil ich weiß, dass du's bist.“

Bei anderen – außer bei seinem eigenen Bruder – hätte er wohl nein gesagt. Er hasste es, mit einem anderen das Bett zu teilen. Es störte ihn ungemein.

Aber er machte bei Ian eine Ausnahme.

„Und nur so lange deine Finger bei dir bleiben.“

„Ich hab gar kein Interesse an dir, Nath...“, kam es nur zurück.

„Nein?“

„Nein...“

„Darf ich dich jetzt mal was fragen?“, wollte Nathan wissen und sah den Älteren an.

„Hm? Nur raus damit.“

„Was war das damals mit den Typen?“

„Experimentelle Phase. Ich weiß nicht genau, wie ich darauf kam. Weißt du, Amanda war weg und Samantha eine Frau, die niemals meine sein konnte. Ich war verzweifelt, dachte, Frauen sind nicht meins. Also wechselte ich das Ufer... Für kurz.“

„Und?“

„Alexej war ganz ok. Er war nett, fürsorglich – so die typische Klischeeschwuchtel, wenn du verstehst, was ich meine.“

Nathan nickte nur darauf. Also jemand, der sich verhielt wie eine Frau, sich gern kümmerte und gern putzte. Alles klar, dachte Nathan. Das hätte er Ian dann ja nicht zugetraut.

„Hielt aber auch nicht lange. Ich war recht schnell genervt von seiner Art. Mike ist an seinen schlimmsten Tagen purer Luxus gegen Alexej... Und dann war da Jason. Er ist

oder war, was auch immer, Kfz-Mechaniker.“

„Der, der dir mit dem Porsche geholfen hat?“

„Richtig, der. Er war in etwa so drauf, wie du. Recht cool, lässig und immer gechillt in seiner Art. Muss wohl am Beruf liegen oder so. Unter stress lief er zu Hochtouren auf und hat sich immer um mehrere Dinge gleichzeitig kümmern können. Nur hat er auch nichts von dem mitbekommen, was mit mir war. In einer Beziehung ist es für mich – so komisch es klingt – wichtig, auf den jeweils anderen zu achten. Jason hat gar nichts mitbekommen. Ihm ist auch nie etwas aufgefallen. In der Beziehung war er eher so der Gefühlsklotz. Ich mochte ihn, kein Zweifel. Aber eher wie einen Kumpel – deswegen wurde es auch nicht mehr als das... Ich bin einfach nicht der Kerl, der sich mit anderen Typen sieht... weißte?“

„Es hieß vor kurzem in Jacksonville noch, du seiest Bi.“

„Gelogen. Das war gelogen... Sorry dafür, aber... Die Wahrheit ist die, die ich dir gerade gesagt habe. Andere können machen, was sie wollen, aber ich bin nicht dafür gemacht, neben einem Kerl aufzuwachen, neben einem Kerl einzuschlafen und das über Monate, Jahre... Nein. Da sehe ich morgens doch lieber ein hübsches Mädchen, das in meinem Armen morgens aufwacht und mich süß anlächelt.“

„Also doch hetero. Puh...“

„Bist'e doch schwulengeschädigt?“

„Seitdem ich bei Mike und Seth wohne? Ja, ich glaube schon. Ich bin so froh, unter Männern zu sein, die sich gern über Frauen unterhalten. Ich genieße die Zeit mit meinen Kollegen richtig – auch wenn mein Ausbilder eine Frau ist... Aber ich habe bei Gott nichts gegen diese Menschen!“

„Habe ich auch nicht gedacht. Aber nach so einer gewissen Zeit weiß man, was man an Kumpels hat, die Frauen hinterher sehen, was?“

„Ja. Ich muss gestehen, ich bin froh, dass du nicht auch noch schwul bist.“

„Hey, man kann Schwule bekehren! Vivian war Jahre mit Dean zusammen, jetzt hat er eine Freundin.“

„Wunder gibt's immer, Ian.“

„Ein Glück!“

### **13. September 2011**

Dienstags konnte man in der Regel davon ausgehen, dass einen nichts in der

Werkstatt überraschte. Das Komplizierteste an einem solchen Tag war ein Reifenwechsel, wenn überhaupt. Ansonsten blieb es alles an und für sich ruhig.

Nur an diesem Dienstag brach die Hölle los. Erst vor wenigen Minuten hatte er einen Abschleppdienst einweisen dürfen. Jetzt stand ein zusammen geschobener Mercedes auf dem Hof. Ein weiterer Wagen wurde von zwei jungen Frauen her geschoben, er sei ihnen doch nur ein paar Meter vor der Werkstatt verreckt, sagten sie.

Zudem kam noch jemand mit einer zersplitterten Heckscheibe, ein anderer fragte sich, warum der Wagen so viel Wasser brauchte.

Kurz gesagt war Nathan nur am rotieren. Er hetzte von A nach B, versuchte von einem Kunden zum anderen zu kommen, einem Kollegen zu helfen und nebenbei noch mit Cooper zu telefonieren.

Und ausgerechnet heute war nur Nicki, sein Kollege und er selbst hier. Ansonsten herrschte hier immer Überbesetzung und heute? Es schien einfach kein Ende zu nehmen.

Gerade stand er mit einer Kundin zusammen, klärte mit ihr ab, was an ihrem Wagen gemacht werden musste und was das in etwa kosten würde, als er sein Namenskürzel quer durch die Halle geschrieen hörte.

„Einen Moment, bitte“, entschuldigte er sich lächelnd bei der Dame und verschwand aus dem provisorisch eingerichteten Büro in die Werkstatt und sah Nicki mit Lindsay dort stehen.

Seine Schwester wirkte schon auf die Entfernung gehetzt und nervös und Nicki sah eher aus, als würde sie gleich Amok laufen.

Langsam kam er auf die beiden Frauen zu, kam nicht einmal dazu, ein Wort zu sagen, da seine Schwester ihm gleich zuvor kam.

„Endlich finde ich dich!“, sagte sie, völlig außer Atem. „Ich war über all gewesen! Die letzte Woche über habe ich dich gar nicht gesehen! Und die letzten Tage warst du auch nie zu Hause!“, warf sie ihm vor.

„Was ist denn?“, fragte er ruhig nach – zumindest versuchte er ruhig zu sein.

„Blake-“

Weiter kam Lindsay an dieser Stelle dann aber auch nicht. „Was ist mit ihm?“

„Er – ich wollte dich anrufen. Die ganze Zeit! Aber du bist ja nicht dran gegangen!“, fuhr sie ihn an, war den Tränen nahe.

„Was ist mit ihm?“, fragte er noch einmal nach, fasste sie an den Schultern, als sie begann, von einem Fuß auf den anderen zu treten.

„Er ist wach, verdammt! Er ist wach!“

Es war wie Slowmotion. Slowmotion und Mute in einem. Die Welt um ihn herum blieb

mit einem Mal stehen, er hatte das Gefühl, sein eigenes Herz um einiges schneller schlagen zu hören und alles um ihn herum war still. So still...

Blake – er war wach. Und er erfuhr erst jetzt davon?

Erst jetzt!

In Miami hatte er sein Handy ausgeschaltet gehabt und dann, als er wieder hier war, hatte er sich in der Sporthalle verkrochen gehabt, neben dem Training hatte er dort die Ruhe gefunden, für die Nachprüfung zu büffeln. Und dabei hatte er dieses Gefühl ignoriert, das er gehabt hatte.

Dieses Gefühl, das irgendwas passiert war.

„Nicki, streich meine Überstunden weg.“

„Du wirst nicht abhauen, Nathan!“, wetterte seine Ausbilderin ihm hinterher, doch er ignorierte sie.

Lindsay fasste derweil seine Hand und zog ihn in Hektik hinter sich her, setzte sich auf den Beifahrersitz des Chevrolets.

Nathan steckte nur den Schlüssel ins Zündschloss und sah zu, dass er vom Hof kam. Scheiß auf die Unterbesetzung, scheiß auf die Standpauke, die er so oder so bekommen würde. Alles war unwichtig, was nicht mit Blake zutun hatte.

„Nathan, mach dir keine Hoffnungen“, begann Lindsay zögerlich, während sich ihre Nägel in die Polster des Sitzes krallten.

„Warum?“

„Er wird dich nicht erkennen... er erkennt niemanden von uns. Wir waren nicht da gewesen, als er vor knapp acht Tagen wieder wach wurde. Wir waren nicht da. Erst als der Arzt uns angerufen hatte und wir dort hin sind ... der Schock war so verdammt groß...“, fuhr sie fort, sah ihren Bruder von der Seite her an. „Du siehst grauenvoll aus, weißt du das? Du hast da überall Motoröl und so“, versuchte sie vom Thema etwas abzulenken.

„Weißt du wie scheiß egal mir das ist?“

Die eigentlichen knappen dreißig Minuten waren schnell hinter ihnen und es dauerte auch gar nicht lange, bis er beinahe in die Parklücke driftete, die sich am nächsten beim Hospital befand.

Schnellen Schrittes bewegte er sich ins Innere, wurde von seiner Schwester eingeholt und in die Richtung geführt, in welcher sich die Station befand, auf welcher Blake nun lag.

„Dad ist da...“

„Und?“

Er drückte die Klinke der Tür ohne zu klopfen herunter und betrat das Zimmer. Er sah seine Mutter, seinen Vater und zum Schluss fiel sein Blick auf seinen Zwillingbruder. Die schwächliche Gestalt in dem großen Bett mit der hellen

Bettwäsche.

„Raus hier - aber sofort!“, brach sein Vater los, ging auf ihn zu, jedoch wurde er unbeachtet einfach zur Seite gedrückt und Nathan ging näher auf die schwarzhaarige Person im Bett zu, die ihn so überrascht mit den selben blauen Augen ansah, die er selbst auch jeden Tag im Spiegel sah. „Nathan!“, brüllte sein Vater weiter auf ihn ein. Er schien wohl keine Rücksicht auf seinen gerade eben erst aus dem Koma erwachten Sohn nehmen zu wollen. Es schien ihm gar egal zu sein.

Hauptsache er war Nathan los.

Nur ließ dieser sich kein bisschen von dem Geschrei, den Gebrüll und den fiesen Worten beeindrucken, viel eher blieb er direkt vor seinem Zwilling stehen.

Gott, dieses Gefühl konnte man gar nicht beschreiben. Ihn hier lebend zu sehen...

„Hey“, kam es nur erleichtert lächelnd von ihm, als er sich auf die Bettkante setzte.

„Hey“, wurde von Blake zurückgegeben. Es wurde still im Raum. Sein Vater verstummte, hörte auf zu fluchen...

„Gott, du bist wirklich wieder da.“

Er könnte heulen. Wirklich einfach losheulen vor Glück, vor Erleichterung – vor einfach all diesen Gefühlen. Diese Welle...

Seine Hand fuhr langsam über die helle Haut der Wange seines Bruders. „Ich hab dich so vermisst...“

Es waren nur Sekunden, die dann folgten. Vorsichtig nahm er seinen Bruder in den Arm, schlanke, gar weiße Finger gruben sich in den schwarzen Stoff des Overalls, den Nathan trug. Verzweifelt?

Ängstlich?

„Nathan“, flüsterte Blake nur schwach, kaum hörbar.

„Ja.“

„Sehen Sie gefälligst zu, dass Sie ihn von meinem Sohn wegbekommen!“, drang dann jedoch die Stimme seines Vaters wieder an Nathans Ohren und er blickte sich leicht um.

Dort stand Richard, in Begleitung eines anderen Mannes und einem Arzt.

Langsam stand Nathan wieder auf, fuhr sich durch die Haare und blickte seinen Vater an.

„Ich gehe nicht“, hielt er an seiner Überzeugung fest. Nein. Niemand würde ihm mehr verbieten können, dieses Zimmer zu betreten, nicht jetzt. Niemals.

Langsam kam der bullig gebaute Wachmann auf ihn zu. „Ich würde Sie bitten, mit mir zu kommen“, sprach dieser ihn an.

„Nein. Ich werde nicht gehen.“

„Ich bitte Sie, mit mir zu kommen. Sie sind nicht befugt, sich hier aufzuhalten.“

Eine Hand legte sich auf seine linke Schulter. Sein eigener Vater ließ ihn aus dem Krankenhaus entfernen, baute eine Mauer zwischen ihm und seinem Zwilling. Nein, das ging einfach nicht.

„Lassen Sie mich los. Ich kann auch allein gehen“, zischte er nur. Die Wut, die sich auf einmal aufstaute, war zu viel. Der Herzenswunsch, jetzt auf seinen Erzeuger loszugehen und diesem seine geballte Faust gegen den Kiefer zu donnern, wuchs mit jedem Moment mehr ins Unermessliche. Und er würde diesem Wunsch noch nachkommen. Spätestens wenn sie alle das Krankenhaus verlassen würden, dann könnten sie seinen Vater gleich hier behalten und mit der Schnabeltasse ernähren. So sehr er sich dagegen gestäubt hatte, sich gegen seinen Vater zu wehren, so sehr würde er es jetzt alles nachholen.

„Man läuft sich immer wieder über den Weg, *Dad*“, spie er ihm voller Hass vor die Füße und wollte sich vom Bett entfernen, als die kühle Hand Blakes die seine umfasste. „Nein“, kam es leise von dem Sitzenden. „Nein.“

„Sehen Sie einen Sinn darin, ihren Sohn hier heraus schaffen zu lassen, wenn er die einzige Bezugsperson Ihres anderen Sohnes zu sein scheint?“, mischte sich nun der junge Arzt ein, der Nathan schwer an diesen Gehilfen House's erinnerte. Dieser Blonde, der in den ersten Staffeln dabei war.

„Ja, sehr wohl.“

„Nein, das sehe ich nicht so. Wenn Sie eine schnelle Genesung Ihres Sohnes wünschen, so sollten Sie auch das tun, was das Beste für ihn ist, finden Sie auch, Mister Jester?“

„Richard“, wisperte seine Mum dazwischen. „Komm Schatz ... einen Moment, bitte“, bat sie ihn und schaffte es sogar ihren Mann unter Motzen und Potest aus dem Krankenzimmer zubekommen. „Lindsay, Schätzchen, kommst du?“, fragte sie noch und nahm auch gleich das junge Mädchen mit sich. Auch der Wachmann verließ den Raum, einzig der Arzt blieb und schloss die Tür hinter sich.

„Ich würde es begrüßen, wenn Sie die nächste Zeit in etwas pässlicherer Kleidung kommen würden“, lächelte ihn der Arzt an, gab Nathan die Hand und stellte sich als Dr. Richards heraus. Ein Arzt aus Kanada.

„Es musste schnell gehen und in der Werkstatt war zu viel los, als dass man da sauber bleibt. Kommt nicht mehr vor.“

Nathan ließ sich zurück auf die Bettkante sinken, verschränkte die schlanken Finger seines Bruders mit den seinen und lächelte diesen kurz an.

„Dies hier wäre ein wunderbarer Fall für die Zwillingforschung...“, begann Dr. Richards mit seiner Rede.

„Warum?“

„Ich beschäftige mich schon länger mit Komapatienten, gerade mit Fällen wie Ihren Bruder. Schwere Hirnverletzungen, Gedächtnisverlust ... Bisher ist es mir nur zwei Mal untergekommen, dass unter diesen Umständen jemand erkannt wurde...“

„Sie sind auch noch nicht lange Arzt, oder?“

„Nein“, lachte Dr. Richards. „Vier Jahre. Natürlich, da hat man noch nicht so viel erlebt. Aber es ist doch faszinierend, was für ein Band zwischen Zwillingen gesponnen ist... Glauben Sie mir.“

„Hm, kann sein. Dieser Fakt ist mir egal. Sagen Sie mir eher, was nun Tango ist.“

„Tango ist“, lächelte ihm der blonde Arzt entgegen. „... dass Ihr Zwilling seine eigene Familie nicht erkennt. Er litt beinahe unter Panikattacken, als Ihre Mutter auf ihn zukommen wollte. Er wusste gerade noch, wie er hieß und dann mussten wir ihn auch schon wieder ruhig stellen, da der Besuch Ihrer Familie ihn so angegriffen hatte... das er sich nur langsam gewöhnen konnte, diese Menschen zu sehen.“

„Doch so schlimm...“, murmelte Nathan vor sich hin, richtete seinen Blick wieder auf Blake. Er hatte sich zurück gelehnt, die Augen geschlossen, aber er schlief nicht.

„Tragisch, wenn Sie mich fragen... es wird Jahre dauern, bis er alle Erinnerungen zurück hat, sich alles merken kann, bis alles wieder funktioniert.“

„Was funktioniert nicht?“, wollte Nathan wissen, ohne den Blick abzuwenden.

„Die linke Hand – er ist Linkshänder, richtig?“

„Ja.“ Ein leises Lachen. „Er ist Linkshänder, im Gegensatz zu mir. Es wird ihn unheimlich nerven.“

„Sie nehmen das recht locker hin, oder?“

„Soll ich mich hinsetzen und heulen? Irgendwas musste ja kommen, das tragischer ist, als Gedächtnislücken. Aber dafür werde ich auch Zeit finden.“

„Wir haben eine erstklassige Ergotherapie im Haus.“

„Er wird ja nicht ewig hier bleiben können...“

„Sie arbeiten, richtig?“

„Ja.“

„Dann können Sie sich nicht nebenbei auch noch um Ihren Bruder kümmern.“

„Ich kann mich vierteilen, wenn es sein muss, Dr. Richards. Ich würde alles für ihn tun. Alles, hören Sie? Und wenn es heißen würde, meinen Job auf Eis zu legen. Das klappt schon. Ich bekomme es auch hin zwischen Miami und hier zu pendeln, da werde ich

Blake noch zwischen bekommen...“

„Wichtig ist ohnehin erst einmal, dass es eine Person gibt, die einfach auf ihn zugehen kann. Bemerkenswert, dass Sie wirklich hier reinkommen konnten und er sich von Ihnen hat berühren lassen.“

„Haben die Gedächtnislücken auch was mit dem Sprachzentrum zutun?“

Nathan hatte seinen Bruder ja noch nicht sprechen hören und es konnte ja gut sein, dass auch dort große Lücken geblieben sind... Wenn schon so viel im Gedächtnis fehlte...

„Es wird dauern, bis alles wieder einwandfrei funktioniert. Wir sind aber alle erleichtert, dass er wenigstens seinen eigenen Namen aussprechen kann, daher ist es nicht ganz so tragisch, wie man vielleicht meinen möchte...“, erklärte ihm der Arzt vielleicht nicht ganz fachlich korrekt, aber dennoch so, dass er es verstand.

„Braucht nur ein bisschen Öl und Starthilfe?“

„Richtig“, schmunzelte der Arzt, schob seine Hände in die Taschen seines Kittels. „Ich lasse Sie dann auch allein... wir sehen uns morgen?“

„Ja ... nach meinen Überstunden ... Besuchszeit ist doch nicht beendet um sieben?“

„Nein, nein...“

„Gut!“

Dr. Richards verließ das Zimmer, schloss leise die Tür hinter sich und kaum dass dieser weg war, öffnete Blake seine Augen, blickte seinem Bruder entgegen.

Jetzt hatte er noch ein Problem mehr. Nein, eigentlich war es kein Problem, immerhin war es Blake – sein Zwilling.

Aber es würde noch nicht leichter werden... noch nicht, leider.

„Nicht wiederkommen“, flüsterte sein Bruder ihm dann zu. „Nie wieder.“

„Die sind deine Familie...“

„Nein...“

„Du wirst dich an sie erinnern.“

„Bei ihnen...“

„Wohnen?“, harkte Nathan nach und strich mit dem Daumen über Blakes Handrücken. Was folgte, war ein schwaches Nicken.

„Wirst du aber müssen...“, versuchte er es ihm sanft zu erklären. Nur stellte es sich als schwerer heraus, als Nathan es gedacht hatte.

„Hm...“, kam es kaum hörbar zurück. „Gehst du?“

„Ich muss eigentlich wieder zur Arbeit.“

„Bitte, nicht gehen.“

Nicki würde ihn umbringen, wenn er nicht wieder dort auftauchen würde. Sie würde ihn schlagen, vierteilen und in heißes kochendes Fett werfen! Ihre deutsche, beschissene Pünktlichkeit macht einem das Leben echt schwer. Diese Arbeitseinstellung muss in Europa eine ganz andere sein.

Aber auf der anderen Seite konnte er Blake auch nicht wieder allein lassen. Allein unter Menschen, die er nicht kannte.

Wenn er heute nach Hause kommen würde, würde er sich erst einmal einen Tagesplan erstellen.

Es gab jetzt ein paar Dinge in seinem Leben, die geregelt verlaufen mussten. Er konnte nicht kommen und gehen, wann er wollte.

Blake bräuchte in erster Linie erst einmal einen geregelten Tagesablauf, das wusste er bereits. Immerhin hatte er haufenweise Bücher gewälzt, nachdem Blake damals in Koma fiel.

Dann war da neben seiner Arbeit das Training. Er hatte Cooper versprochen, die Stunden zu übernehmen, so lange Coop bei seiner Mutter war – seine Mutter hatte einen Herzinfarkt erlitten und war auf Hilfe angewiesen, bis es ihr besser ging. Das verstand Nathan, kein Ding...

Nebenbei musste er noch die Arbeit unter den Hut bekommen und Ian musste auch kontrolliert werden. Zwar nur durch Anrufe, aber immerhin.

„Ok, ein bisschen kann ich noch bleiben...“

Das klappt schon alles, irgendwie, begann er sich immer und immer wieder zu sagen. Es musste einfach. Eine andere Möglichkeit hatte er nicht.

Seine Mutter würde Blake jetzt nur erdrücken. Mit ihrer ganzen Fürsorge, dem ganzen Bemuttern und ihrer Panik, dass ihm etwas passieren könnte.

Sie würde ihn damit nur in die Enge drücken.

Sein Vater würde ab jetzt beginnen, Nathan nur noch mehr von Blake fernzuhalten. Mit Sicherheit, egal, was Ärzte ihm sagen würden. Und Richard würde dafür sorgen, dass Blake in Watte gepackt werden würde.

Es war klar, dass der Kampfsport für Blake gestorben war. Ob es überhaupt wieder möglich war, war eine andere Frage. Es war nur nicht mehr zu verantworten.

Und Lindsay? Sie würde genau so anfangen, wie ihre Mutter. Sie war ja jetzt schon wie eine Glucke, die sich um alles und jeden kümmerte.

Manchmal fragte sich Nathan wirklich, wie Derek es mit Lindsay die ganze Zeit aushielt.

Natürlich mochte er seine Schwester. Sehr, sehr gern sogar. Aber die letzte Zeit war einfach nur anstrengend mit ihr gewesen. Seitdem er ausgezogen war, war es nur noch ein ewiger Kreislauf der Kontrollanrufe, der Besuche ... Da war es doch kein

Wunder, dass er selbst flüchtete. Und ehrlich gesagt, er hatte Angst. Angst um die ganze Familie, um seinen Bruder besonders.

## 16. September 2011

Es war kurz vor zehn Uhr am Abend.

Aus dem Erdgeschoss des Hauses drangen die Stimmen aus dem Fernseher zu ihm herunter und brachen die Stille hier unten im Keller etwas.

Als Nathan gerade runter gegangen war, nachdem er seinen Küchendienst hinter sich gebracht hatte, hatten Mike und Seth selig an einander gekuschelt auf der Couch gelegen.

Von dem Stress, den sie vor ein paar Tagen hatten, war rein gar nichts mehr zu sehen. Aber das sollte ja vorkommen – in den besten Beziehungen, oder?

Nathan saß derweil gar unbewegt auf seinem Bett, die Ellenbogen auf den Oberschenkeln gestützt, hatte er sein Gesicht in den Händen vergraben.

Ian würde ihn schlagen. Sofort – windelweich. Und Nancy würde ihn auch fertig machen, genau wie Samantha es tun würde.

Leise und frustriert seufzte er auf, schüttelte den Kopf, ehe er sich erhob und die Klamotten vom Bett nahm, die dort bereits darauf warteten, angezogen zu werden. Im Bad verschwindend, sprang er schnell unter die Dusche und wusch den Werkstattmief von sich. Das Lager aufräumen war nicht die schönste aber auch nicht die schlimmste Strafe, die Nicki ihm hätte geben können. Aber noch einmal müsste er das nicht haben.

In Boxershorts vor dem kleinen Waschbecken stehend, blickte er seinem Spiegelbild misstrauisch entgegen. „Bereu' das bloß nicht“, sagte er sich selbst, zog dann die schwarze, weite Hose an, faltete das schwarze Tanktop auseinander, zog es über und nahm das dunkelviolette Hemd vom Bügel und krepelte die Ärmel bis zu den Ellenbogen hoch.

Mit gar zittrigen Fingern steckte er die Stäbe seiner Piercings durch seine Lippe und schaffte es die Kugeln darauf zudrehen, ohne diese in den Abfluss fallen zu lassen.

Nervös fuhren seine Finger durch seine Haare, ehe er die schweren Boots schnürte, seine Autoschlüssel und sein Portmonee nahm und die Kellertreppe hinauf stieg.

„Wo willst du hin?“

„Es ist Freitag. Ich dachte, ich gehe aus...“, gab er Mike als Antwort und blieb vor dem Durchgang ins Wohnzimmer stehen.

„Ok. Keine Drogen, kein Alkohol – du fährst“, lachte Seth dann.

„Keine Sorge. Ihr werdet mich schon in einem Stück wieder sehen“, sagte er nur und

fügte aber ein ‚Hoffe ich doch‘ innerlich hinzu.  
„Bye.“

Damit verließ er das Haus und setzte sich in seinen Wagen.  
Das Radio ging sofort an, kaum dass der Motor lief und jagte dunkle Bässe durch die Boxen.

Das war genau die Art Abwechslung, die er benötigte.

Seine Hände legten sich fest um das Lenkrad. Kalter Scheiß benetzte seine Handinnenflächen. Er hoffte wirklich, dass er in einem Stück zurückkehrte.

Gar perfekte parkte er den Wagen vor dem Black und stieg aus. Lässig schloss er die Tür, schloss ab und drückte sich an den Personen vorbei, die vor dem Eingang der Kneipe standen.  
Ein Glück, dass Nancy heute keinen Dienst hier hatte. Dafür war er wirklich mehr als dankbar.

Mit langen, Ziel gerichteten Schritten näherte er sich der verrauchten Ecke, in der sich Vincent mit seinem Gesindel aufhielt.  
Einige Gäste drückte er leicht an die Seite und blieb schließlich vor dem kniehohen Tisch stehen, auf dem sich die Gläser bereits stapelten.

„Nathan“, erhob auch gleich Vincent seine Stimme. Er saß da, wie der König auf seinem Thron. Die Beine gespreizt und die Arme auf der Rückenlehne abgestützt, nahm er beinahe die gesamte Couch ein. Und der Blick, den er Nathan schenkte, war mehr als amüsiert.  
„Hat dir das kleine Geschenk damals nicht gereicht?“, folgte die wirklich amüsiert klingende Frage.

„Wir haben eine Rechnung offen, Vincent.“

„Haben wir das?“

„Hm, genau wegen diesem kleinen Geschenk und auch wegen einer anderen Sache. Bekomm deinen Arsch hoch“, forderte er ihn mit Nachdruck auf und ließ keinen seiner Gesichtszüge entgleisen, während er ihn fordernd ansah.

„Ich bekomme meinen Arsch gar nicht noch.“  
Es folgte ein grauenhaft lautes Gelächter daraufhin, worauf Nathan jedoch nur die Schultern zuckte und die Hände in die Hosentasche steckte.  
„Ich habe Zeit“, folgte es nur. „Meinetwegen kann ich den ganzen Tag hier mit dir diskutieren“, meinte er weiter und nagelte Vincent mit einem einzigen Blick fest.  
„Aber ich würde dir raten, lieber jetzt aufzustehen, dann tut’s nicht ganz so weh, Wichser!“

Die Betonung fiel beinahe mit hundert Prozent auf die Beleidigung und man konnte mitverfolgen, wie sich Vincents Augen zu schmalen Schlitzeln verzogen, in denen die Wut nur so aufblitzte, ehe er sich schwer vom Sofa erhob.

„Wir haben uns schon einmal geschlagen.“

„Pff“, gab Nathan nur von sich und grinste eines seiner arroganten Grinsen. „Und? Ich hab dich einmal auf die Bretter geschickt.“

„Dir wird das Grinsen noch vergehen, Bastard.“

„Sorry, aber meine Eltern waren verheiratet, als sie gevögelt haben“, konterte er nur lässig von sich und rührte sich einen Millimeter, als Vincent direkt vor ihm Halt machte.

„Ich denke mal, ich werde deine Schwester mal von der Schule abholen“, pfiFF er Nathan direkt ins Gesicht. „Und dann werde ich ihr zeigen, was ein richtiger Mann mit einer Frau macht.“

„Ich denke, das weiß sie bereits. Ians Bruder besorgt's ihr regelmäßig, glaub mir.“  
Zwar gefiel es ihm überhaupt nicht, so über seine Schwester zu reden, aber das ließ es sich nicht anmerken. Viel eher hatte er im Hinterkopf, dass er Vincent zu hundertzwanzig Prozent Einhalt gebieten musste und das ging nur so. „Vor allem denke ich nicht, dass du noch dazu fähig bist. Soll ja im Alter abnehmen – die Potenz meine ich.“

„Du nimmst dir zu viel raus, Nathan.“

„Ich weiß. Das ist mein Ziel“, gab er trocken zu und hielt dem Blick Vincents, ohne mit der Wimper zu zucken, stand.

„Was willst du hier?“

„Dir deine dreckige Fresse polieren. Glaub mir, darin bin ich gut.“

„Ein kleiner Junge, wie du es bist? Nicht einmal zwanzig Jahre alt?“

„Hat dir das eine Mal nicht gereicht, damit ich's dir beweise? Ich sage es noch einmal: fass meine Schwester an, du bist tot und ich sage dir noch eins“, kam es ruhig von Nathan und er nahm seine Hand aus der Hosentasche und hielt den Zeigefinger in die Höhe. „Und ich sage es nur ein Mal! Höre ich noch einmal, dass Ian irgendwas zugestoßen ist oder dass ihm in sonst einer Art und Weise etwas passiert, bist du dran. Ich meine es ernst, was ich sage. Ich finde dich immer.“

Jedoch hatten seine Worte nicht das Ergebnis, welches er haben wollte. Lauthals brach Vincent in Lachen aus, sorgte dafür, dass alle anderen mit einstimmten und nahm ihn somit gar nicht ernst.

Erst nach einer ganzen Weile, in welcher Nathan selbst unbeeindruckt dagestanden hatte, legte sich eine Hand schwer auf seine Schulter.

„Nathan, *süßer kleiner* Nathan! Du kommst hier her“, begann Vincent und trat neben ihn, legte ihm sogar den ganzen Arm um die Schulter und tätigte eine ausladende

Bewegung mit seiner freien Hand. „In mein Reich und meinst mit Vorschriften zu machen? Das ist wirklich sehr, sehr mutig von dir, weißt du das?“, belehrte er ihn beinahe väterlich und sah ihn von der Seite her an.

„Es ist mir scheiß egal, was das ist. Ich will einfach nur sicher gehen, dass alles so ist, wie *ich* es haben will, wie es sein soll.“

Bestimmt schob er den schweren Arm von seinen Schultern und trat ein wenig zur Seite. Es war ihm dann doch zu viel Nähe zu Vincent.

„Du beschützt das, was dir wichtig ist.“

„Oh ja. Und deswegen bin ich sogar gewillt, dich von oben bis unten aufzuschlitzen“, kam es recht trocken von Nathan zurück, dass man sogar fast meinen konnte, er würde es Jahre lang machen.

„Hast du's schon einmal gemacht?“

„Ich wär bereit dazu.“

Ernst, kalt und fest sprach er diese vier Worte aus, sodass das amüsierte Gekicher des Gesindels verstummte und stattdessen ein anerkennendes Raunen durch die Sitzgruppe ging.

„Wow“, gab nun auch Vincent von sich, fuhr sich über den geschorenen Kopf und umrundete Nathan einige Male überlegend. „Du beeindruckst mich doch ein wenig.“

„Das ändert nichts. Du und ich, wir haben eine Rechnung offen. Und ich mag offene Rechnungen nicht so sonderlich. Nur damit wir uns verstehen.“

„Ich gebe dir mein Wort.“

„Worauf?“, lachte Nathan dann jedoch und drehte sich leicht zur Seite, damit er in das Gesicht des Älteren sehen konnte.

„Darauf, dass weder deiner Schwester noch deinem Bruder – ich weiß, du hast einen Zwillingenbruder – jemals etwas geschehen wird.“

„Das reicht mir nicht.“

„Darauf, dass auch Ian kein Haar mehr gekrümmt wird und keiner meiner Jungs ihm zu nahe kommt.“

„Weiter“, forderte Nathan standhaft. Es reichte ihm nicht, dass nur drei Personen aus seinem Bekanntenkreis aus allen ausgeschlossen wurden.

„Mit Ian habe ich ein Problem, ok? Er hat Scheiße gebaut, dass es zum Himmel stinkt, was willst du mehr? Ich hätte ihn schon längst umgelegt!“, empörte sich Vincent jedoch mit einem Mal und seine ruhige Laune gewann deutlich an Aggressivität.

„Jede Person in meinem Bekanntenkreis ist sicher. Passiert nur einem von ihnen was, bin ich wieder hier“, drohte Nathan ihm. „Und dann quatsche ich nicht erst freundlich mit dir herum, bis wir Wurzeln schlagen. Dann schlag ich dir gleich die nächste Pulle Whisky oder was mir gerade im Weg steht über deine hässliche Rübe.“ Ein kaltes Lächeln erschien auf seinen Lippen als er den Kopf schief legte und auf eine Antwort wartete.

Jedoch folgte erst nur ein weiteres anerkennendes Pfeifen. „Das hätte ich von einer Schlampe wie dir nicht erwartet. Seid ihr nicht eigentlich immer so mindfucked, dass ihr nicht mehr aus euren Zimmern gekrochen kommt?“

„Treibs nicht zu weit, Vince. Noch bin ich nicht milde gestimmt.“

„Gibs zu, es ist eine berechtigte Frage, findest du nicht?“

„Sehr“, gab Nathan dann zu, auch wenn seine Antwort nur von Ironie durchwoben war. Doch wie sollte jemand wie Vincent das schon verstehen?

„Und? Warum hast du die Eier in der Hose, dich hier her zu begeben?“

„Ich habe gar nicht die Zeit, mich in eine Ecke zu setzen und zu heulen“, zischte er ihm ins Gesicht.

„Hm-hm... ich verstehe“, überlegte Vincent leiser vor sich hin, verschränkte seine Arme vor der breiten Brust und musterte Nathan eine Weile lang ausgiebig. Vielleicht ausgiebiger, als er es tun sollte. „Ist man hätte damals so sein sollen, wie du es bist.“

„Pff. Was soll das heißen?“

„Du pisst dich nicht ein. Obwohl dich dein Leben wortwörtlich gefickt hat.“

„Wie gesagt, dazu habe *ich keine Zeit*. Ich kenne Amanda, ich kenne Gregory – ich kenne die ganze gottverdammte Sippe, die um dich herum steht und mit dir verbunden ist. Allein nur einen davon zu kennen, ist Strafe genug!“

„Und was willst du genau?“

„Das, was du gerade selbst aufgezählt hast, Vince.“

„Und was bekomme ich im Gegenzug dafür von dir?“, erhielt er die dreiste Frage und nun war es Nathan, der humorlos auflachte, den Kopf in den Nacken sinken ließ und ihn über die Seite wieder nach vorn rollen ließ.

„Einen Aufenthalt im Krankenhaus, wenn du mich das noch einmal fragst.“

„Deine süße kleine Schwester würde mir besser gefallen.“

Langsam gruben sich Nathans Finger daraufhin in den Hemdkragen des gestreiften

Hemdes welches Vincent trug und zog ihn näher zu sich.

„Ließ von meinen Lippen, Motherfucker. Ich breche dir erst alles, bevor ich dir fein jedes deiner ranzigen Tattoos aus der Haut ritze, ehe ich dich in meinen Kofferraum schmeiße, mit dir aus der Stadt heraus fahre und dich irgendwo elendig verrecken lasse. Überleg es dir, ob du mich als Feind haben willst. Glaub mir, ich habe inzwischen jede Art von Skrupel über den Bordrand geworden und es ist mir so was von scheiß egal, was du jetzt sagst“, flüsterte er ihm beinahe schon zuckersüß zu und schenkte ihm noch einen passenden Blick. „Haben wir uns verstanden? Oder muss ich deutlicher werden?“

„Jo, Emoschwutte“, hörte er jedoch die kreative Beleidigung eines jungen Mannes, der recht nahe dort saß, wo er gerade mit Vincent sprach.

„Was?“, piff er diesem entgegen, löste seine Finger aufgrund dessen von Vincent, stieß diesen leicht von sich und wandte sich in diese Richtung um.

„Wir brauchen 'nen Fahrer.“

„Du kannst mich mal.“

„Hey, ich hatte eine Unterhaltung mit deinem damaligen Kumpel. Greg meinte, du bist einer der besten Fahrer, die man haben kann.“

„Und? Was soll das mir das nun sagen?“, knurrte er angefressen in die Richtung des anderen, welcher ihn gerade angesprochen hatte.

„Nichts ist umsonst, Nathan“, grinste ihm der Sitzende zu und lehnte sich leicht über die Lehne des Sessels, während er zu Nathan aufsaß. „Alles muss man bezahlen. Ob nun mit Geld, mit dem Leben oder mit Loyalität“, lachte er und atmete dabei so merkwürdig durch die Nase, dass es sich anhörte, als würde er dabei sein, den letzten Atemzug zu tun, bevor er diese Erde verlassen würde. Nathans Augenbraue jedoch hob sich dabei nur verwundert in die Höhe.

„Natürlich.“

„Du könntest natürlich auch als Hure anheuern, musst du ja gut können.“

„Steh mal auf“, sagte Nathan dann jedoch nur ruhig und winkte ihn dann aus dem Sessel. „Los, komm steh auf.“

Und der andere tat, was Nathan von ihm wollte. Er stand auf, blieb auch ihm stehen und sah aus dieser Position aus, als wäre er ein Rasenmäherunfall. Die kurzen, ungerade geschnittenen Haare, die leicht demolierte Nase, die krummen Lippen und nicht zu vergessen die grauenvollen Segelohren.

„Wiederhol das noch mal“, forderte er ihn auf.

„Das mit der Loyalität?“, harkte der vor ihm Stehende nach.

„Nein, nein“, lächelte Nathan ihn falsch an. „Das danach.“

„Du könntest auch als Hure anheuern.“

„Hm.“ Ein halbes Grinsen schlich sich auf Nathans Lippen, als er das hörte, ehe er ihm ohne Vorwarnung seine Faust ins Gesicht schlug. Taumelnd fiel er zurück in seinen Sessel und legte seine Hand überrascht und mit schmerzverzerrtem Gesicht auf die Seite, die von Nathan getroffen wurde.

„Woh, Nathan!“, ging Vincent dazwischen, fasste den Schwarzhaarigen an den Schultern und zog ihn etwas nach hinten. „Bleib cool.“

„Ich warte nicht lange, ich quatsche nicht lange. Und jetzt *lass mich los!*“

Die Pranken des Älteren ließen von ihm und er drehte sich zu Vincent um. „Ich schwöre dir, hältst du dein Wort nicht, geht das“, seine Hand deutete auf den im Sessel sitzenden Geschlagenen, den Nathan selbst nicht einmal vom Namen, ehe er fort fuhr und meinte: „bei dir genauso schnell. Ich bin kein kleiner Junge, Vince. Ich bin auch niemand, den man herumschubsen und mit der Vergangenheit einschüchtern kann“, spie er ihm entgegen. „Merk dir das.“

Damit ging er an ihm vorbei, rempelte seine Schulter mit purer Absicht gegen die Vincents und verließ das Lokal mit derselben Coolness, wie er es betreten hatte.

Doch kaum hatte er die Tür hinter sich geschlossen, atmete er tief durch und fuhr sich durch die Haare, ehe er langsamen Schrittes die Straße herunter ging.

Letztlich blieb er im Moon hängen, einer recht normalen Kneipe, in der man auch mal ein Bierchen trinken konnte, ohne von Drogenleichen und Schlägereien umgeben zu sein. Allein saß er an der Theke – es war hier nie sehr voll.

Den Bierdeckel auf der Kante hin und her drehend, bemerkte er die Blicke des jungen Mannes, der hinter der Theke stand. Die Kippe zwischen den Lippen, während er ein Glas polierte und ihn die ganze Zeit beobachtete.

„Soll ich dir'n Bild malen, oder was?“, fragte er irgendwann nach, nachdem es ihm doch ein wenig nervig wurde, die ganze Zeit nur angeglotzt zu werden.

Das Handtuch landete auf dem Abtropfbecken der Spüle, die Zigarette wurde in den Aschenbecher geklemmt, ehe er auf ihn zukam.

Die platinblonden Haare fielen ihm dabei ein wenig in die Augen, ehe er sich mit der Hüfte an den Bereich lehnte, in dem auch die Spüle eingelassen war.

„Ich seh dich nur zum ersten Mal hier.“

„Tja, ist auch nicht meine Kneipe.“

„Gehst wohl eher in die Absteige, ein wenig weiter die Straße rauf, was?“, kam es auch amüsiert von der Blondine zurück.

„Du hast mich auf einem ganz beschissenen Fuß erwischt, wenn du dumm labern willst, glaub mir“, gab er von sich und leerte sein Glas in einem Zug.

„Man muss ja auch immer mit anderen Stress haben?“

„Ich bin ein friedlicher Mensch. Aber auch solche Menschen haben schlechte Tage und jetzt weiter polieren.“

„Joey.“

„Schön für dich“, murrte er nur vor sich hin. Hier würde er sicherlich nicht mehr hingehen, wenn alle Thekenjungen so nervig aufdringlich waren.

„Normalerweise musst du mir deinen Namen auch-“

„Ich brauche keine Belehrungen. Ich muss nur sterben.“

Damit landete auch das Geld auf dem Tresen ehe er sich vom Hocker gleiten ließ. Er hatte ohnehin nicht lange bleiben wollen und Mike würde nur wieder vor Sorge nicht schlafen können. Und das wollte er nicht riskieren.

Er bemerkte noch den merkwürdigen Blick, den der andere ihm zuwarf, jedoch ignorierte er dies und verließ das Lokal wenig später.

Den Kragen seines Hemdes hochschlagend, schob er seine Hände in die Hosentaschen und lief auf dem mickrigen Rest des Gehweges im Halbschatten die Straße hinunter. Jetzt bereute er es jedoch, seinen Wagen recht weit weg geparkt zu haben.

Aber ändern konnte er es ohnehin nicht und es war irgendwie auch nicht so schlecht, so hatte er noch ein wenig Zeit, die wirren Gedanken an der klaren Nachtluft noch einmal zu sortieren, ehe er dann bei Mike Rede und Antwort stehen durfte.

Ein Lächeln schlich sich auf seine Lippen, als er daran dachte. Er hatte jetzt alles, was er früher nie hatte.

Er hat Menschen, die sich auf einmal um ihn kümmern – obwohl er wirklich schon erwachsen war, im weitesten Sinne, versteht sich.

Mike fragte immer nach, sorgt sich um ihn und ist im Grunde das, was seine Mutter nie für ihn war. Und zwar ist Mike einfach nur da. Nathan kann zu ihm kommen, mit ihm reden – egal über was und das ist das, was Nathan wirklich zu schätzen weiß. Es könnte der letzte Scheißdreck sein, mit dem er dem Screamer auf die Nerven fallen wollte, aber dieser würde es sich anhören. Aber das ist ja noch nicht alles... Nein, es wird endlich gefragt, es ist Interesse an seiner Person da.

Seth ist zwar eher so etwas wie der teuflische ältere Bruder, aber deswegen hat er ihn auch so gern. Die ewigen Anspielungen auf Samantha, die Küchendiensteinteilungen, das ewige Staubsaugen an einem Samstagmorgen, wenn sie alle eigentlich länger schlafen könnten.

Die beiden waren einfach nur super. Ohne übertreiben zu wollen. Und er war Ian dafür dankbar, dass er ihm diese Jungs vorgestellt hatte.

Manchmal war es ein wenig kompliziert, natürlich, aber das war immer und überall so.

Egal wo man hinkam. Man gewöhnte sich auch daran, mit einem schwulen Pärchen zusammenzuleben, auch wenn es im Grunde nichts anderes war... Manchmal kam es ihm eher so vor, als würde er in einer Studenten-WG wohnen und nicht bei einem Paar.

Sie verhielten sich einfach nicht so paartypisch, wie man das vielleicht denken mochte...

Aber er mochte sie von allen Bandmitglieder J.R.T.Ds doch am liebsten. Vor allem aber deswegen, weil er mit ihnen am besten klar kam. Mit den anderen wusste er nicht wirklich etwas anzufangen, vor allem wenn man immer musternde Blicke von David erhielt, hatte man keinen Bock, mit diesem zu reden und ... nun ja, dazu sparte man sich lieber den Kommentar.

Dann noch Samantha – sie ist der wundervollste Mensch, den er bisher in seinem Leben kennengelernt hatte. Sie war einfach immer da, wenn man sie brauchte. Sie munterte einen auf, wenn es nicht Mike schon tat. Und sie war manchmal so unperfekt, dass sie wiederum nur perfekt war.

Zu guter letzt nun einmal noch Ian. Der Kerl mit dem Scherbenhaufen als Leben. Der Kerl, mit den vielen Problemen und den vielen Gesichtern. Wenn man einmal hinter die Maske geschaut hat, erkennt man, wie facettenreich der junge Mann sein konnte. Wie viele Gesichter er eigentlich hatte und welche Story hinter jedem dieser Gesichter steckte.

Inzwischen sah er Ian sogar als einen richtig guten Freund an. Warum?

Das wusste Nathan selbst nicht so genau. Es war einfach so und geändert hatte es dieser eine Morgen beziehungsweise dieser eine Vormittag, an dem sie sich unterhalten hatten. An diesem Tag hatten sie beide die Vorhänge fallen gelassen. Vielleicht nicht ganz, aber auf jeden Fall ein Stück. Und dann die Woche, die er bei Ian selbst verbracht hatte...

Der Vorhang lag beinahe. Es dauerte nicht mehr lange, dann würden sie sich einander besser kennen, als jeder andere es tun würde.

Schon komisch, dachte Nathan sich und schüttelte sein Haupt.

Seine ganze Familie, seine richtige Familie, war zerbrochen und die kleinen Teile, die übrig geblieben sind, haben sich verteilt.

Lindsay wohnt quasi bei Derek und dessen Familie, während Blake im Krankenhaus liegt und sich nur langsam erholt. Er selbst ist gezwungenermaßen ausgezogen und seine Eltern lassen sich scheiden.

Und wo hatte er seine Familie gefunden? Bei Mike und Seth, mit Samantha und Ian und dem ganzen Rest, der irgendwie daran hing. Nein, das Leben würde er nicht mehr aufgeben wollen. Egal wer da kommen wollte. Selbst für Lindsay – und er liebte seine Schwester – würde er das hier nicht mehr aufgeben. Nie wieder.

Denn nun hatte er erst recht etwas, für das er sich einsetzen konnte und er hatte einen Grund, auf jemanden aufzupassen.

Natürlich sorgte er sich auch um seinen Zwilling, sehr sogar. Es war immerhin sein Bruder, für den er sich auch ein Bein ausreißen würde. Und dieser zählte für ihn immer noch zur Familie, natürlich.

Aber Blake war bisher immer die einzige Person gewesen, die ihm wirklich so viel bedeutet hatte, wie es jetzt eine ganze Hand voll Personen tat.

Vertrauen zu lernen und Vertrauen zu bekommen, sind Dinge, die ihm gar immer gefehlt hatten.

Zumal man ihm nie etwas *zugetraut* hat, da man ihn immer an Blake maß. Das tut nun niemand mehr... und irgendwie, so gemein es klingen mag, vermisste er diese Maßstange gar nicht mehr...

Es war sein Leben geworden, in dem es sich auch wirklich mal um ihn als Person drehte und nicht um ihn als *Blakes Zwillingbruder*.

Langsam kam er seinem Wagen näher, zog schon einmal das Schlüsselbund heraus und suchte den Wagenschlüssel aus den vielen kleinen Schlüsseln hervor, ehe er aufsaß und verwundert stehen blieb.